

ritatis“ auf den Punkt gebracht. Der Verf. lädt dazu ein, sich intensiver mit der „Metaphysik der Heiligen“ („Herrlichkeit“ III/1, 407–491) auseinanderzusetzen.

Während ich den Ausführungen von Vincent Holzer zur Christologie und Trinitätslehre uneingeschränkt zustimmen kann, sind mir bei der Lektüre des Kapitels über die Karsamstagstheologie einige Bedenken gekommen. Ich frage mich, ob die von von Balthasar in dem Kondensat des Kapitels „Hölle und Trinität“ in „Theologik“ II, 314–329, vorgelegte Lehre berücksichtigt worden ist. Der Verfasser führt zwar den Leser an einen höchst fragwürdigen Punkt heran, aber er setzt sich damit nicht kritisch auseinander. „Der Karsamstag hat als Effekt, die Sünde von der Subjektivität des Sünders zu lösen, um ein In-sich, ein ‚Wesen‘, ein Schreckensobjekt für Christus zu machen, der ihm die Stirn bieten muss. Die Hölle, in die Christus absteigt, wird eigentlich weder mit der Verdammnis des Sohnes noch mit den Limben identifiziert, sondern mit der Sünde in ihrem Wesen, unabhängig vom Subjekt des Sünders. Das ist der delikateste Punkt der Theologie des Karsamstags und Balthasar selbst bietet keine gesicherten Gedanken zu diesem Thema. Die explizitesten Entfaltungen, die er diesem Thema widmet, sind direkt abhängig von der Quelle Adrienne von Speyr“ (186). An dieser Stelle wäre es m.E. hilfreich gewesen, auch deren Aussagen kritisch zu hinterfragen. Und was ist von dem Theorem einer objektivierten „Sünde an sich“ zu halten?

Ein paar Korrekturen sind bei einigen biographischen Details anzubringen. Von Balthasars erstes Semester in Wien war das Wintersemester 1924/25 und nicht 1923, wie auf S. 48 zu lesen ist. Rudolf Allers wurde am 13. Januar 1883 in Wien geboren und katholisch getauft. Er ist also kein Konvertit (49). Das Doktorexamen von Balthasars fand bereits am 27. Oktober 1928 an der Universität Zürich statt. Die Behauptung auf S. 50, dass er mit „Summa cum laude“ promoviert worden sei, stimmt nicht. Ich habe im Staatsarchiv Zürich seine Promotionsakte eingesehen. Sowohl die schriftliche Hausarbeit aus dem ersten Nebenfach wie auch die schriftliche Klausurarbeit aus dem Hauptfach wurden jeweils mit der Note „Gut“ bewertet. Und Prof. Robert Faesi fasst sein kurzes Gutachten der Doktorarbeit in der Bemerkung zusammen „mit großem Eifer und reifem Verständnis“. Aus diesen Fakten resultiert schwerlich ein „Summa cum laude“, sondern das Verfahren wurde offensichtlich mit „Magna cum laude“ bewertet. Die Ergebnisse meiner Recherche im Staatsarchiv Zürich habe ich in meinem Buch „Hans Urs von Balthasar und seine Literatenfreunde“ (Würzburg 2007, 278–284) veröffentlicht. Nach dem Theologiestudium in Fourvière ist von Balthasar im Juli 1937 als schlichter Mitarbeiter nach München zurückgekehrt; von einer Leitung der berühmten Zeitschrift „Stimmen der Zeit“, wie auf S. 53 zu lesen ist, kann keine Rede sein. Bereits im Mai 1939 stand seine Versetzung nach Basel als Studentensensor fest. Die Exerzitien in Estavayer, die als Gründungsakt der Johannesgemeinschaft betrachtet werden, fanden vom 5. bis 12. August 1945 statt und nicht am 15. Oktober (56). Zu S. 101: Den Vortrag „Regagner une philosophie à partir de la théologie“ hat von Balthasar im Rahmen eines Symposiums im September 1981 in Namur gehalten. Zu S. 259, Anm. 1: Zum 80. Geburtstag von Karl Rahner hat sich von Balthasar nicht öffentlich zu Wort gemeldet. „Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen“ ist der Titel des von Karl Lehmann herausgegebenen Bandes mit den Vorträgen, die am 11./12. Februar 1984 bei einem Festakt zu Ehren des Jubilars an der Universität Freiburg i. Br. gehalten worden sind.

Unabhängig davon bietet der Band auf einem hohen denkerischen Niveau eine Einführung in zentrale Themenfelder der Theologie Balthasars. Der Autor erweist sich als ein intimer Kenner des Œuvre, der seine Gedanken mit den passenden Textpassagen souverän belegen kann. Seine Kenntnis der deutschen Sprache ermöglicht ihm, von Balthasar anhand der Originaltexte zu interpretieren, so dass er mehrmals die Übersetzungen der französischen Ausgaben verbessert und präzisiert. M. LOCHBRUNNER

AUF ÖKUMENISCHER SPUR. Studien – Artikel – Predigten. Zum 60. Geburtstag von Bischof Dr. *Gerhard Feige*. Herausgegeben von *Johannes Oeldemann*. Münster: Aschendorff 2011. 363 S., ISBN 978-3-402-12914-2.

Am 19. November 2011 vollendete Gerhard Feige (= F.), der Bischof von Magdeburg, sein 60. Lebensjahr. Aus diesem Anlass hat Johannes Oeldemann diesen Band zusammengestellt, der recht unterschiedliche Texte aus der Feder des Jubilars versammelt. Sie spiegeln

die Breite und Weite der Interessen und der Kompetenzen ihres Verfassers. Dieser war viele Jahre hindurch als Professor für Alte Kirchengeschichte und Patrologie in Erfurt tätig und gehört seit langem mehreren und wichtigen ökumenischen Gremien an. Seit 1999 war er Weihbischof und ist seit 2005 Bischof von Magdeburg. F. stammt aus dem Bereich der ehemaligen DDR und verfügt über viele Erinnerungen an die Erfahrungen, die er dort gemacht hat. Außerdem war und ist F. ein wacher und kluger Zeitgenosse. Er war und ist den Menschen nahe, kennt ihre Fragen, versteht ihre Erwartungen und Hoffnungen und spricht ihre Sprache. Insofern entfaltet er vor ihnen und für sie seine Gedanken in klarer, einfacher und gleichwohl gründlicher Weise. Er verarbeitet viele theologische und historische Informationen und lässt Perspektiven in die Zukunft erkennbar werden.

Der Herausgeber hat charakteristische Texte aus der Feder von F. in vier Gruppen zusammengestellt. Die erste Gruppe ist überschrieben „Verwurzelt in der alten Kirche“. Hier kommt F. als Wissenschaftler zum Zuge. Die vorgelegten fünf Studien behandeln Themen aus der alten Kirchengeschichte, deren ausführlichste den Titel trägt: „Markell von Ankyra und das Konzil von Nikaia (325)“ (53–82). Sie ist ein Nachklang zu der großen wissenschaftlichen Arbeit des Verf.s zu Markell von Ankyra, die 1991 veröffentlicht wurde – „Die Lehre Markells von Ankyra in der Darstellung seiner Gegner“ (Leipzig 1991). Sie ist ein wichtiger Beitrag zur Deutung des Terminus „homouousios“, der im Zentrum des christologischen und trinitätstheologischen Dogmas steht. Die letzte der in der ersten Textgruppe veröffentlichten Studien – „Die Väter der Kirche – eine ökumenische Herausforderung“ (92–114) – geht der Frage nach, in welcher Weise sich die katholische Kirche, sodann die evangelischen Kirchen und schließlich die Kirchen des Ostens auf das Erbe der altkirchlichen Theologie beziehen. Sie tun es in unterschiedlichen Formen und mit unterschiedlichen Zielen. F. erkennt in einer neuen Beachtung und Auswertung der Theologie der Kirchenväter eine Brücke, die die Kirchen bei ihrem Bemühen um vertiefte Beziehungen noch mehr als bisher beschreiten könnten.

Die zweite Gruppe der vom Hg. zusammengestellten Texte – „Im Dialog mit dem christlichen Osten“ (115–202) – nimmt den Leser mit auf den Weg der Bemühungen der katholischen Kirche, die Beziehungen zu den Kirchen orthodoxer Prägung zu vertiefen. Dieser Weg, so wird deutlich, war und ist nicht einfach; aber er hat bereits dazu geführt, dass diese Kirchen inzwischen die vielfache Nähe, die es zwischen ihnen in theologischen Grundentscheidungen gibt, entdeckt haben und dann auch zu leben versuchen. Auf einen Aufsatz aus dieser Gruppe sei wegen seiner zeitgeschichtlichen Aktualität – wir stehen im Jahre 2014, in dem die Ukraine einschneidende politischen Umwälzungen erlebt – eigens hingewiesen: „Die katholische Kirche in der Ukraine 1938–1998“ (140–163). F. lässt in die kirchliche Szene der Ukraine Einblick nehmen und verstehen, wie die Kirchen in die gesellschaftlichen Veränderungen verwickelt sind. Er lenkt den Blick in besonderer Weise auf die griechisch-katholische Kirche der Ukraine und auf ihre Aufgabe, einen eigenen Weg angesichts des Drucks, den sie immer wieder und von vielen Seiten erlebt und erleidet, zu gehen. Der Autor hat hier – wie auch in allen anderen Aufsätzen – eine Fülle relevanter Informationen in vorbildlicher Weise verarbeitet. Wer sich bezüglich des katholisch-orthodoxen Dialogs kundig machen möchte – historisch, theologisch –, tut gut daran, sich in die sechs in dieser Gruppe gesammelten Aufsätze zu vertiefen.

F. lebt und wirkt „im Lande Luthers“ und setzt sich seit langem für eine Vertiefung der Beziehungen zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche ein. Welche Erfahrungen er dabei gemacht hat und welche Erwartungen er dabei hegt, hat er mehrfach in Vorträgen und Aufsätzen dargelegt. Einige von ihnen sind in der dritten Gruppe der Texte zusammengestellt – „Ökumenisch im Lande Luthers“ (203–277). In einigen gibt er Rechenschaft von dem Weg, den die Kirchen bereits zurückgelegt haben. In anderen deckt er die Gründe dafür auf, dass es im katholisch-evangelischen Dialog nicht immer vorwärtsgeht, sondern bisweilen auch Stillstand eintritt oder gar Schritte zurück gesetzt werden. Und immer spürt der Leser, wie sehr F. von der Hoffnung getragen ist, dass sich die Brücken zwischen der katholischen und der evangelischen Welt verstärken lassen mögen. Dabei weist er mehrfach darauf hin, dass dazu eine Revision des Bildes Martin Luthers vonnöten ist. Sie ist auch möglich; denn der Reformator hat ja den Boden der gläubigen Offenheit für das, was Gott für uns Menschen gewollt und gewirkt hat, nicht verlassen. Was schon zu F.s Ausführungen über das katholisch-orthodoxe Gespräch an-

gedeutet wurde – dass sie aus einer soliden Kenntnis aller einschlägigen Themen stammen –, das trifft auch hier zu. So ist ihr Informationsgehalt reich und verlässlich und sind die Urteile, die der Verf. fällt, und die Hoffnungen, die er hegt, gut begründet. Ein für das katholisch-evangelische Gespräch wichtiges Thema kommt in den Überlegungen, an denen F. seine Leser und Hörer teilnehmen lässt, allerdings und bedauerlicherweise kaum zum Tragen: dass Gott die Kirche gegründet hat und bis ans Ende der Tage trägt und dass den Menschen Gottes Güte und Liebe dadurch zuteilwird, dass sie ihre Gliedschaft in Gottes messianischem Volk lebendig vollziehen. Und doch ist es gerade dieses Motiv, an dem sich die katholischen und die evangelischen Geister so folgenreich scheiden.

Die vierte Gruppe der Texte steht unter der Überschrift „Christsein aus ostdeutscher Perspektive“ (279–359). Hier handelt es sich um geistliche Texte aus den letzten Jahren. Es sind Predigten und Hirtenbriefe, in denen sich F. als Bischof äußert. Er nimmt in ihnen Stellung zu den aktuellen Herausforderungen, denen die Kirche begegnen muss. Und er ermutigt die Christen in den Gemeinden, ihren Glauben in dieser Zeit zu leben und zu bezeugen. Alle diese Texte fallen durch ihre Zeitsensibilität auf. Die geistlichen Impulse, die der Bischof gibt, ermuntern ebenso zur Anpassung an die Läufe der Zeit wie zur Unterscheidung von den Trends, die oft so mächtig sind, aber doch nicht zum Glauben führen und auch letztlich nicht menschenfreundlich sind.

Die Sammlung dieser verschiedenen Texte lässt das geistige und geistliche Profil des Magdeburger Bischofs gut erkennen. Sie bieten vielfältige Anregungen für das verantwortungsbewusste und im christlichen Glauben wurzelnde Leben der Christen in dieser Zeit.

W. LÖSER SJ

4. Praktische Theologie

GMAINER-PRANZL, FRANZ / NAORTANGAR, RODRIGUE M. (HGG.), *Christlicher Glaube im heutigen Afrika*. Beiträge zu einer theologischen Standortbestimmung (Salzburger Theologische Studien; Band 49). Innsbruck: Tyrolia 2013. 381 S., ISBN 978-3-7022-3289-4.

Kirche (und Theologie) sind in vielen Ländern Afrikas von tiefgreifenden Umbrüchen geprägt. Nach kolonial bestimmten Anfängen und einer intensiven Suche nach der eigenen Kultur hat eine Reflexion über den Ort des christlichen Glaubens in Afrika eingesetzt. Mit dieser gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderung setzt sich der vorliegende Sammelband auseinander. Afrikanische und europäische Theologinnen und Theologen unternehmen aus unterschiedlichen Perspektiven eine *Standortbestimmung*, die ein Licht auf die postkoloniale Realität Afrikas wirft, zentrale Fragen und Problemstellungen der Theologie im afrikanischen Kontext aufzeigt und konkrete Herausforderungen und Entwicklungen des Lebens der christlichen Gemeinden diskutiert.

Das vorliegende Buch enthält 12 Beiträge. Auf einige davon möchte ich etwas näher eingehen. *Anke Graneß* (Die (post-)koloniale Situation in Afrika, 103–124) gibt einen Überblick über die Situation im „Schwarzen Kontinent“ seit dem Ende des Kolonialismus. Die Kolonisierung Afrikas hat (im Vergleich zu Amerika oder Indien) erst relativ spät begonnen. Dies änderte sich mit dem Beginn des sogenannten „Wettlaufs um Afrika“. Im Jahr 1884 berief der damalige deutsche Kanzler Otto von Bismarck die sogenannte „Kongokonferenz“ ein. Delegierte aus 14 Ländern einigten sich dort auf die sogenannte „Kongoakte“: Afrika wurde zwischen den Unterzeichnerstaaten des Abkommens in Interessensgebiete aufgeteilt. Auf der Grundlage der „Kongoakte“ folgte in den kommenden Jahren eine beschleunigte Eroberung Afrikas durch die europäischen Mächte. Bereits zur Jahrhundertwende war fast ganz Afrika unter europäischer Herrschaft. Die Ära des Kolonialismus in Afrika ging in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zu Ende und lässt sich im Wesentlichen auf zwei Faktoren zurückführen: zum einen auf das Erstarken afrikanischer Unabhängigkeitsbewegungen ab den 1940er Jahren, zum anderen auf Rentabilitätsüberlegungen in den (durch den Zweiten Weltkrieg geschwächten) Mutterländern. Ein Kampf um die Herrschaft mit militärischen Mitteln war schlicht nicht